

Der Spiegel.

Zeitschrift für die elegante Welt, Literatur, Kunst, Theater und Mode.

Neue Folge. Erster Jahrgang.

Verleger:
H. Cifenfels, Dr. S. Saphir.

Verantw. Redacteur:
Dr. Sigmund Saphir.

Nro. 6.

Paris, Samstag, den 21. October.

1848.

Danton's und C. Desmoulins' Tod.

(Fortsetzung.)

Nachdem es zu solchen Vorwürfen gekommen, beschloßen die Hebertisten, Danton und Camille Desmoulins förmlich und feierlich anzugreifen. Robespierre vertheidigte sie jedoch gegen das systematische Mißtrauen ihrer Gegner; er deckte den einen und entschuldigte den andern. Da entfaßt den Hebertisten die Waffe und war jetzt auf sie selber gerichtet, um sie zu züchtigen.

Camille Desmoulins griff aber nicht bloß die Faction der Atheisten und Anarchisten an, sondern seine Siege reichten von Zeit zu Zeit auch bis zum Wohlfahrtsausschusse empor. Dieser Ausschuss, dessen Mitglied seit dem 27. Juli auch Robespierre war, hatte aber die Republik gerettet und eine colossale Energie entfaltet; und diese durch Danton selbst genährte Energie war durchaus nothwendig, um Angesichts der unaufhörlich auftauchenden Feinde der Bergpartei die Ueberhand zu behalten. Da wagte Camille, durch sein gutes Herz, vielleicht auch durch den Rauch des Erfolges bestochen, Milde zu predigen. Stufenweise die vollziehende Gewalt zu mildern; sobald die Verhältnisse es irgend gestatteten, den Schleier des Terrorismus und Blutes, den man über die Verfassung geworfen, zu entfernen; die Statue der Freiheit wieder aus den rauchenden Trümmern des Bürgerkrieges auszugraben — das waren freilich keine Vorschläge, welche den Dantonisten anzugehören schienen.

Und doch hatte Saint-Just neuerdings im „Vieux-Cordelier“ dieselbe Sprache geführt und erklärt: „Es ist Zeit, daß das Volk bessere Tage hoffen und daß es erkennen lerne, die Freiheit sei noch etwas mehr als Partheienwuth! Ihr seid nicht gekommen, um den Erdbreis zu verwirren, sondern um ihm Trost nach den langen Leiden der Sklaverei zu bringen!“ Und derselbe Saint-Just hatte in Straßburg Tausende von Schlachtopfern dadurch gerettet, daß er den Präsidenten des Revolutionstribunals, der das Verbrechen durch das Uebermaß des Schreckens nur um so frecher gemacht hatte, selber unter das Beil der Guillotine schickte. Auch Robespierre der Jüngere, der Schatten seines Bruders, hatte auf seiner Mission in Besoul und Besancon den vom Terrorismus entsetzten Einwohnern überall Milde und Nachsicht bewiesen. Selbst Maximilian Robespierre suchte im Wohlfahrtsausschusse die Strenge und Härte der Revolutionsregierung zu mildern. Aber das Schwert hatte, wenn ich so sagen darf, in der Hitze des Kampfes selbstständiges Leben erhalten und riß die Hand, die es hielt, mit fort. Mit einem Ruck die ausübende Gewalt wieder händigen und zügeln, hieß, dem entgegengesetzten Extreme, der Reaction, Thür und Thor öffnen. Es galt deshalb, mit äußerster Klugheit zu verfahren und Milde zu üben unter der gewohnten Larve des Schreckens. Statt sein gutes Herz offen zu legen und das Pochen des Mitleides und Erbarmens zu zeigen, hatte der Gesetzgeber unter obwaltenden Verhältnissen seine Tendenz zur Milde zu verbergen und der Menschlichkeit mit dem strengen Gesichte der Unerbittlichkeit zu dienen. Schrecken muß durch Schrecken gebannt werden! lautete das offene Geständniß von Robespierres Politik. Als nun aber Camille in seinem Journale fast zur Milde rief, da entstand in Maximilian Robespierre der Verdruß eines Autors, dem ein Anderer seine geheimste, liebste Idee vorwegnimmt, zu früh verräth und verhunzt. Und in der That verpuffte Desmoulins die Möglichkeit der Milde dadurch, daß er dieselbe sogleich

bis ins Extreme anpries und forderte. „Wollt ihr,“ rief er z. B. aus, „daß ich eure erhabene Verfassung bewundern soll, daß ich vor ihr niederfalle und mein Blut für sie vergieße? Öffnet den 200,000 Bürgern, die ihr für verächtlich ausgebt, die Kerker!“ —

Eine solche ungeduldige Hast hätte die Entwaffung der Regierung der Republik in dem Momente zur Folge gehabt, wo dieselbe gerade ihrer sämtlichen Mittel recht bedurfte, um ihre Feinde in Schach zu halten. Dazu kam, daß Robespierre Danton's Materialismus und die Characterschwäche Camille Desmoulins' zur Genüge kannte und fürchtete, sie würden den Opfern ein rein sinnliches Mitleid zollen, das himmelweit von der strengen Milde des Weisen verschieden sei. Vor dem Terrorismus hatte Robespierre bei Weitem weniger Scheu, als vor der Schwäche, welche irgend welchen Verath an der Freiheit ungestraft hingehen ließe. Und nicht ohne Grund besorgte er, wenn die Härte jählings unterbrochen werde, so werde eine Verweichlichung der Sitten eintreten, an der die Republik zu Grunde gehe. Seiner Meinung nach war es ein nothwendiges Uebel, daß die menschliche Gerechtigkeit noch eine Zeit lang die Grenze des Guten und Bösen bis ins Extreme festhalte, damit die Republik auf solidem Grund erbaut werde. Endlich sah sein besorgtes Auge, wenn der Terrorismus ihm denn doch bisweilen gar zu schwer auf's Herz fiel, hinter den Theorien von Nachsicht und Milde und hinter den Tugendpredigten der ihm als unmoralisch bekannten Menschen ein Ungethüm der gemeinsten und gefährlichsten Art sich erheben, ein Ungeheuer, von dem er für den Staat am meisten Unheil fürchtete, die Corruption!

Robespierres Strenge war Danton höchst lästig. Beide stießen einander durch die Ecken ihres Characters ab: der eine war in Staatsangelegenheiten die wilde Rechtlichkeit, der andere die colossale Lasterhaftigkeit in Person. Die öffentliche Meinung gab Danton schuld, er habe Belgien förmlich ausgeplündert und auf seinem Wege zur Gewalt scandalöse Dinge verübt. Dazu kam das unselige Zusammentreffen, das Chabot, Julien und Toulouse und Delaunay von Angers, lauter Freunde von Danton, ganz neuerdings erst ein Decret gefälscht hatten, um ansehnliche Geldsummen an sich zu reißen. Zwar sind die Männer einer Partei für einander nicht solidarisch verpflichtet, und die persönlichen Frevel des Einen sind keine Verbrechen des Anderen, aber nichts desto weniger geben solche Vorfälle Grund zu dem Verdachte, die ganze Partei sei nicht ganz sauber.

Wohl weiß ich, daß diese schände Habgier und Bestechlichkeit keineswegs den Sturz der Dantonisten allein zu rechtfertigen und zu erklären vermögen. Auch Robespierre betrachtete diese Frage mehr als Gesetzgeber, denn als Moralist: der politische Gesichtspunct bestimmte sein Verfahren und leitete seine Hand in dieser critischen Angelegenheit.

Robespierre rechnete so: „Kann Danton meinen Ideen von der Republik, wie ich sie verstehe und bezwecke, noch dienen? — Nein. — Kann er dieselben durchkreuzen? — Ja. — Wenn das, so bleibt mir keine Wahl... ich muß Danton fallen lassen!“ — und gesagt, gethan! war Robespierres Grundsatz.

Fortan enthielt er sich der Vertheidigung des Mannes, der ihm im Wege stand; aber Robespierres Neutralität war unter obwaltender Sachlage so gut, wie der Tod. Auch Camille hatte im Stillen Feinde genug in den Ausschüssen. Die unkluge, herbe und höhnische Sprache des Vieux-Cordelier

hatte Leute verlegt, die nichts von Vergeben und Vergessen wußten: Gallot d'Herbois und Barere zumal; Saint Just aber verachtete Camille Desmoulins wie einen Abenteuerer und Glücksritter der Berühmtheit. „Dieser lebhaft, geistreiche junge Mann,“ urtheilte er, „hat sich kopfüber in die Revolution gestürzt; aber schon hat er den Muth verloren und schnappt wie jemand, der nicht schwimmen kann, nach dem Lande. Sein Kopf, der von Ideen, die zu stark für ihn sind, wimmelt, jammert um das Kopfkissen des Väterglaubens! Wir brauchen aber Männer, die nicht so leicht den Athem verlieren, um uns auf den rauhen Pfaden folgen zu können, auf die wir die Nation führen und wo wir das Panier der Demokratie aufpflanzen wollen!“

Selbst Danton aber, dieser gewaltige Ausschreiter, dieser Volksribun mit der Donnerstimme und unverwundlichen Lunge, hatte sich dem Müßiggang und der Bequemlichkeit ergeben; er tritt nicht mehr voran, er stand still; in Zeiten aber, wie die damaligen, ist Stillstehen so viel wie Sterben. Er bricht genug verließ er sich auf seines Namens volksbeliebten Volkklang, auf seine Beredsamkeit, auf seine Stichwörter, und auf seiner Freunde unbedingte Treue und Ergebenheit, um die Anstifter seines Sturzes jeden Augenblick zu Boden schmettern zu können.

Eines Tages begegnete ihm Thibaudeau und sagte: „Deine Sorglosigkeit setzt mich in Staunen; ich begreife Deine Apathie durchaus nicht. Merkst Du denn gar nicht, daß Robespierre auf Dein Verderben sinnt? Und willst Du gar nichts thun, um ihm zuvorzukommen?“ — „Wenn ich glaubte,“ antwortete Danton mit dem ihm eigenen Aufwerfen der Lippen, das Verachtung und Zorn zugleich bei ihm bedeutete, „wenn ich glaubte, es sei ihm dies nur im Traume eingefallen, so fräß ich ihm die Eingeweide auf!“ — Als er diesen Kraftausdruck gesprochen, streckte er sich ruhig wieder auf seinen Vorbeern aus und verharrte nach wie vor in stolzem Schweigen. Dazu besuchte er ungleich unregelmäßiger als sonst die Sitzungen und nahm noch seltener auf der Tribune das Wort. Der Convent, den er als Schild gegen seine Feinde zu benutzen bezweckte, war nur noch der Schatten von dem, was er gewesen, war nur noch eine Scheinvertretung, nur noch ein Werk in der Hand des Terrorismus: er stand jetzt unter dem Blitze, während er früher die Blitze geschleudert hatte. Die unsichtbare Faust, die Dictatur und Tod handhabte nach ihrem Wohlgefallen, donnerte in den Ausschüssen.

Obgleich von dem glänzenden Erfolge seines Blattes verblendet, hatte Camille Desmoulins doch trübe Ahnungen seines nahen Verderbens. Einst begegnete ihm auf der Rue Saint-Honoré ein alter Bekannter und fragte: „Was haben Sie da?“ — „Nummern von meinem Vieux-Cordelier.“ Wollen Sie einige?“ — „Nein, nein, das Zeug brennt?“ — „Thor,“ antwortete Camille, „haben Sie die Worte der Schrift vergessen: Lasset uns essen und trinken und fröhlich sein, denn morgen sterben wir!“

So blieb sich bei Danton und seinen Freunden die Sorglosigkeit und Genußsucht gleich bis zu den Stufen des Schafotts.

(Fortsetzung folgt.)

Press-Beitrag.

†† Wolfgang Müller aus Düsseldorf, der Sänger der Rheinfahrt, hat in einem satyrischen Märchen „Germania“ die verschiedenen Racenunterschiede und Mischgattungen im deutschen Blut und im deutschen Character humoristisch gedeutet. Jungfrau Germania saß in alten Tagen im Eichenhain; sich selbst überlassen sehnte sie sich nach Gefährten. Und siehe, sie kam mit der Völkerverwanderung epochemweis. Zuerst ein ritterlicher Held, Gothe genannt. Kräftig schön, blond und nobel war an ihm Gestalt und Wesen; Jungfrau Germania bei der er im Quartier lag, fühlte Leidenschaft, erlebte Eindrücke, spürte Wirkungen, und ein Büblein das diesem Liebesbunde entsprang, ward seinem Vater ganz ähnlich, Aristocraticus getauft. Aus Rom kam dann ein zweiter Besuch. Schwarz angethan, mit schen gesenkten Augen trat der Schleicher auf, that sehr loyal, Einige nannten sein Benehmen sogar loyal. Auch mit ihm ließ sich Germania: in ein Bündniß ein; und das Kind zweiter Ehe nannte sie Pietisticus. Ein gelehrter Bücherwurm aus Byzanz kam dann und freite um die Wittib. Der Sohn dieser Ehe ward Bureaucraticus benamset. Banknoticus taufte sie ein viertes Kind von einem Manne des Orients, der aus Palästina nach Deutschland gewandert war sich in Germania's Reich anzusetzeln. Ein fünftes Mal, als weitere Freier ausbleiben, verehelicht sich Frau Germania, beschämend genug, mit ihrem Kutscher Johann, und das Letztgeborene im langen Proceß dieser Entwicklungen heißt Michel. Bärtlich sorgt nun die liebende Mutter für all diese verschiedenartigen Söhne, die Stammväter verschiedener Racen auf deut-

schem Boden. Dem Einen erbaut sie eine hohe stolze Burg, dem Andern ein Kloster etc. Und die Söhne blicken unter den Töchtern des Landes um sich und führen der Mutter ihre Weibchen zu. Aristocraticus freit ein Fräulein Adalgunde, Freilin von Hochhinaus; sie trägt die Nase hoch bis in die Wolken und stolpert über irdische Hindernisse; das Feigenblatt im Wappen deutet auf die alte Zeit im Paradiese. Pietisticus heirathet eine Magdalena Musiker, Tochter eines Königsbergers und einer Wuppertalhälerin, „also in einer heiligen Gegend geboren wo es mehr Krummacher als Gradmacher gibt, wo die Menschen die Augen verdrehen wenn sie beten, und blöken wenn sie gerührt sind.“ Bureaucraticus freit eine geborene Justinian aus dem Hause Code; Banknoticus ein Ducatche Rothschild genanntes Mägdelein, Verwandte eines reichen Mannes aus dem Orient, dem man wegen seiner Schätze den Spitznamen eines Königs der Juden oder eines Juden der Könige gegeben. Das schlechteste Paar war Michel und sein Weib, Anne Marie Freiheit, genannt Weisheit, Tochter eines Mannes Namens Recht, und einer Frau Namens Wahrheit, deren Familie aber in letzter Zeit etwas heruntergekommen. Michel trägt aber mit seinem Weibe schließlich den Sieg davon, denn er hat die meiste Geduld und Dauerbarkeit. — Etwas mehr Kürze würde den Humor Wolfgang Müller's noch anmuthiger gemacht haben.

Mignon-Beitrag.

London. Lord Brougham hat eben eine Flugschrift über die Februarrevolution veröffentlicht in der Form eines Briefes an den Marquis von Landsdowne. Das Schreiben enthält gar nichts Neues, und nur Broughams Schmeichler konnten diesen Brief mit Burke's unsterblichem Schreiben von 1790 vergleichen. Der „Standard“, welcher Broughams Flugschrift bespricht, sieht das Unglück Frankreichs darin, daß die älteren Bourbonen den moralischen Sinn der Nation dadurch zu bessern gesucht haben, daß sie ihr Religiosität aufzwingen in einer Form, welche dem natürlichen Verstande so sehr zuwider laufe, in der Form des Romanismus, und in der Weise auf unbestimmte Zeit die moralische Reform hinausgeschoben, welche allein die Grundlage einer regelmäßigen Regierung bilden könne. Das sei dem Scharfsinne Napoleons nicht entgangen als er auf St. Helena sprach: „Ich habe einen großen Fehler begangen, indem ich Frankreich nicht protestantisch gemacht, wie ich es um 1800 so leicht gekonnt hätte. Ich hätte ihm dann eine liberale Verfassung geben können, welche die Dauer meiner Dynastie auf immer gesichert hätte.“ Der ganze Artikel des „Standard“ ist in demselben Sinne geschrieben. Diejenigen aber, welche das letzte Werk Reybaud's: Jérôme Paturot à la recherche usw. gelesen haben, können Broughams Brief getrost übersehen, denn die Ideen des Staatsmannes sind zehnmal geistreicher in Reybaud's Schrift enthalten. Wir sind sogar geneigt, die Broschüre des edlen Lord als ein Plagiat Reybaud's zu betrachten.

London. Viele Staatsmänner (auch andere Leute) wissen die Noth im Vaterlande nicht anders zu beseitigen als dadurch, daß sie die Nothleidenden aufpacken und fortschaffen. Sie bedenken aber nicht, welche ungeheuern Mittel — ganz nutzlos — vergeudet werden müßten, wenn nur ein kleiner Theil Armer weggebracht werden sollte. Dies erkennt man recht deutlich an dem großartigsten — und unsinnigsten — Auswanderungsvorschläge, welchen der bekannte Lieut. Bagnhorn der englischen Regierung vorgelegt hat. Bagnhorn will eine halbe Million Irländer nach Australien schaffen. Dies kostet nach seiner sorgfältigen Berechnung die ungeheure Summe von 20 Mill. Pf. St. und zum Transport verlangt er 250 Kriegsschiffe, deren jedes 500 Auswanderer tragen soll, nebst 1500 Handelschiffen, welche die übrigen 250,000 Personen in ihre neuen Wohnplätze einführen sollen!

Bollfreie Gedanken.

† Man mißfällt nie ohne Grund, außer wenn man ohne Grund gefallen hat.

† Die meisten Heirathscandidaten sind Thermometern gleich; je höher das Silber steht, desto größer ist die Hitze bei ihnen. Reiche Mädchen, die ihr einen heißen Liebhaber findet, ihr möchten ihn gleich nach der Hochzeit mit dem Thermometer an den Nagel hängen.

† Schönheit des Gemüthes ist das Weibliche im Manne; Stärke des Geistes das Männliche im Weibe. Was darüber ist, ist vom Uebel.

† Denkt Euch das vollkommenste Weib und den vollkommensten Mann in Eines gebildet, und ihr habt den wahren Menschen.

† Das Gebot von den Todten nichts als Gutes zu reden, ist eine Moral für die Grabsteine. Indessen beweist der Spruch, daß den Menschen ihr guter Name nach dem Tode lieber ist als im Leben.

Etwas von Allem.

— Eine charakteristische Aeußerung des Generals Cavaignac: „Das schlechteste Element in anarthischer Beziehung, sagte der General, welches es in Paris gebe, seien die deutschen Schneider; sollte es überhaupt noch ein schlechteres geben, so seien Dieß die deutschen Professoren.“

— Im Mecklenburgischen hat Anfangs dieses Monats ein allgemeiner Butter-Crawall Statt gefunden. Derselbe ist zwar jetzt vorüber, verdient aber, allgemeiner bekannt zu werden. Die Thatfachen sind nach der Berliner „National-Ztg.“ kürzlich folgende: In der Residenz glaubten die Soldaten, die Landleute müßten ihnen ihre Butter wie weiland für 8 Schillinge (5 Sgr.) verkaufen; die Landleute dachten aber anders. Die Butter war durch den Waffenstillstand theuer geworden, das Pfund kostete jetzt 12—14 Schill. Da nahmen sich denn die Soldaten die Freiheit und verkauften sich und Anderen alle Butter, der sie nur habhaft werden konnten, für 8 Schill., wobei sich die Bevölkerung Schwerins stark betheiligte; einige Butter wurde sogar ohne Bezahlung von den Soldaten erhandelt. Diese neue Art des Butterhandels fand auch in Wismar schnell Nachahmung. Die Soldaten waren auch dort die Helden des Tages. Kaum hatten sie ihren Acht Schilling-Handel begonnen, so zerstreuten die Landleute vom Markte, jeder suchte seine Butter zu retten. Viele brachten sie zu einem Kaufmanne, aber auch da war sie nicht sicher. Das Volk drängte sich ins Haus, zerstieß eine Glas Thür und holte sich die dorthin geflüchtete Butter hervor, natürlich ohne einen Pfennig zu zahlen. Ein ähnlicher Crawall fand am 26. Sept. in Rostock Statt. Einem Holländer wurden, nachdem er 10 Pfd. verkauft hatte, die übrigen 140 Pfd. von seinem Wagen gerant.

— Die pariser Academie der Wissenschaften hat für die beste Lobrede auf Frau von Staël eine Preis-Medaille von 2000 Francs an Werth ausgesetzt. Die Concurrenten sollen ihre Arbeiten erst am 1. März 1850 einbringen.

— Eine Medaille von gleichem Werthe ist für Denjenigen bestimmt, welcher bis zum 1. März 1849 das beste Gedicht, betreffend den Tod des während des Straßen-Kampfes im Juni gefallenen Bischofs von Paris liefern wird.

Anzeigeblatt des Jocus.

* Todesanzeige. Am 30. Passato, 9 Uhr Abends entschlief sanft mein unvergeßlicher Gatte bei Antritt seines 50. Lebensjahres und der 6. Flasche guten, aufrichtigen 27er's, womit sich die unterschriebene trostlose Wittve, nebst einem wohlconditionirten Lager französischen Rhein-, Mosel- und Neckarweins von bester Qualität, dem fernern geneigten Andenken aller wohlwollenden Freunde und Gönner dienstergebenst empfiehlt. Sanft ruhe die Asche des Verewigten, dessen Handlung ich unter unterzeichneter Firma in Compagnie mit unserm zeitherigen Buchhalter fortführen werde.

„Ausgekämpft hast Du hinieden,
Ruhe sei dem Leib beschieden.“

Unter Verbittung aller Glückwünsche zeichnet.

Schlemm, selige Wittve, et comp.

Der naive Politiker.

*† Handbüchlein für Wähler, oder kurzgefaßte Anleitung in wenigen Tagen ein Volksmann zu werden, nennt sich ein neues Schriftchen des Frankfurter Struwwelpeter (Dr. Heinrich Hoffmann.) Ein Freischärler mit zottigem Bart steht als Vignette auf dem Titelblatt, wie er das Scepter zerbricht um es mit dem Knotenstock zu vertauschen; eine Krone nimmt er zum Schemel seiner Füße und seiner Erhöhung; die Unterschrift: so ipse fecit, bezeugt ihn als selbstgeignetes Fabricat. Man habe, sagt der Verfasser, Complimentirbücher aller Art, auch für Hofschrangen; derlei müßte es jetzt auch für Volksschrangen geben. Das ergötliche Buch gibt dem gründlichen Wähler unter den Verhaltensregeln auch Diätvorschriften. Ein redlicher Wähler, heißt es, soll Lieblingsgerichte haben, z. B. Wildpret, weil dessen Vertilgung eine Wohlthat für den Landmann ist. Um seine Sehnsucht nach

der République rouge zu bewahrheiten, soll er sein Beefsteak „recht blutig“ verlangen, rothe Rüben, Blutwurst, Rothwein verzehren, nur Rothwein trinken. Auch Krüffeln sind sehr gut, weil sie herausgewühlt werden. Die wichtigsten Toilettenfrage betrifft den Bart. Ein ächter Wähler muß möglichst auf den Zähnen oder auch um die Zähne herum Haare haben. Die Charakteristik der Bartgattungen stellt sich dann in folgender Weise auf. 1.) Kein Bart: Philister, Epicier, Bourgeois. Ist der Mensch sehr elegant gekleidet, trägt er gar Glacehandschuhe, so gehört er unter die diplomatischen Reactionäre; kann aber grob behandelt werden. 2.) Kleiner, sorgfältig gewichster Schnurrbart; Kinn glatt; Aristocratischer Reactionär. Schießt zuweilen gern mit Pistolen; deshalb mit Vorsicht zu behandeln. 3.) Schnurrbart mit kleinem Zwickelbart an der Unterlippe: Dürfte mitunter der Polizei angehören, deshalb gleichfalls mit der nöthigen Vorsicht zu behandeln; es sei denn daß man viele gute Freunde bei sich hat. 4.) Schnurr- und Knebelbart ohne Backenbart: Gehört dem linken Centrum an. Keine entschiedene politische Farbe. Durch etwas Rasiren: Uebergang zur Reaction. Muß wo möglich gewonnen werden, man darf ihm aber nicht zu viel trauen. 5.) Gar nicht rasirt, Bart von einem Ohr zum andern: a) mit der Scheere gleichmäßig abgesehritten, steife Haare, mehr in's Borstenreich spielend: Entschiedener Volksfreund. Mehr in der Praxis als in der Theorie zu verwenden. b) Naturwuchs, unberührter Haarurwald; nie nähete ihm ein schneidendes Werkzeug; herabwallend, meist mehrfarbig: Edler Volksfreund, communisticcher Träumer, radicaler Verbesserer ohne allen historischen Boden, aber zuweilen doch mit practischer Selbstbestimmung. Messias des vierten Standes, verspricht Wunder zu thun — nächstens.“

Fliegende Blätter.

** Das Stuttgarter Morgenblatt bringt folgendes Epigramm auf die Paulskirche:

„Centralgewalt! Centralgewalt!
Wie mächtig das, wie prächtig schallt!
Zum Unglück aber fehlt ihr halt
Das Centrum noch und die Gewalt.“

** (Meyerbeer und sein Prophet.) Und wär's auch nur, um die europäische Presse von einem Stoffe zu befreien, der seit Jahren von Berlin und Paris und London und Venedig wie die Ebbe und Fluth regelmäßig wiederkehrt, wünschen wir, daß die Nachricht endlich Thatsache werde, daß nämlich Meyerbeer an seinen „Prophet“ jetzt in Paris die letzte Feile lege und die Partitur bereits zur Aufführung vollkommen fertig sei.

** Die Barricaden vom Standpuncte der Moral „Sag mal Lude wat is ne Barricade?“ „Det will ick Dir sagen: Gene Barricade is een Ding det zwee Seiten hat.“ „Schaafkopp, det weest ick selber.“ „Schaafkopp, det weeste nich; ich meene des nich viehlich sondern moralisch.“ „Gene Barricade und moralisch, na det laß Du den Plumke hören!“ „Ick sage: des von de zwee Seiten meene ick moralisch, als wie nämlich so, paß uf: Zelingt de Barricade mit Allens was drum und dran is, denn is se de erste Stufe von die Treppe zu de Belletage der Freiheit. Det is de eene moralische Seite. Zelingt se aber nich, denn is se de letzte Stufe von de Kellertreppe zum Zuchthaus. Det is de andere moralische Seite.“ „Pfui Deibel, det is ja ne sehr unmoralische Seite.“

** Wie alt die Sitte sei, Barricaden in den Straßen bedrohter Städte zu bauen beweist der Prophet Jeremias, der in seinem dritten Klagelied über die Zerstörung Jerusalems durch den babylonischen König Nebucadnezar im Jahre 588 vor Christi Geburt also singt: „Er verschloß meine Straße mit Quadersteinen, meine Gassen wühlte er auf.“

** Wie peinlich-kleinlich die Engländer in manchen Dingen sind, zeugte sich neulich wieder, als in einer Stadt die Affsen eröffnet werden sollten. Die Geschwornen halten bekanntlich, wenn sie den Eid ablegen, die Bibel in der Hand und zwar dem Gesetze gemäß in der rechten. In dem erwähnten Falle hatten zwei Geschworene die Bibel in der linken Hand gehabt und sobald dies angegeben wurde, mußten die bereits begonnenen gerichtlichen Verhandlungen unterbrochen werden und jene beiden noch einmal schwören.

** Seine sagte einmal in einem Briefe aus Paris, wo er über die französischen Theater schrieb; „Die Franzosen sind alle geborene Comödianten; sie sind aber auch die Hofschauspieler des lieben Gottes, eine außerle-

fene Truppe, und die ganze französische Geschichte kommt mir manchmal vor wie eine große Comödie, die aber zum Besten der Menschheit aufgeführt wird."

** Manche Prinzen bekümmern sich um alles: — nur nicht um das, was ihr eigenster Beruf erfordert. Sie verkehren mit Malern, Bildhauern und Musikern, lassen sich erzählen von Polypen, Infusorien, Corallen, Elephanten und Seehunden, besuchen Kunstausstellungen und Naturausstellungen, haben ihre Feinde an Hasen und Hirschen, gehen abwechselnd auf die Jagd und in die Kirche: — aber Geist und Sinn der Völker, Weisheit und Thorsheit der Könige, Kunst des Vermittelns und Herschens, Reinigung von Herkömmlichen Vorurtheilen, falscher Hoffnung und falscher Besorgniß; das bleibt ihnen in der Regel fern und sie haben eine Scheu vor denen, welche hierüber weisfagen könnten.

** Der Grundsatz der Staatsverfassungen: Der König kann nicht Unrecht thun, und ist dafür nicht verantwortlich, indem die Schuld auf die Minister fällt, ist nicht neu; er galt schon bei den Aegyptern. Diodor erzählt 1. 70, daß, was der König etwa Böses that, seine Staatsräthe, die dem Priesterstande angehörten, zu verantworten hatten; diese erinnerten ihn aber auch jeden Morgen im Tempel an seine Pflichten, und ließen ihn keinen Augenblick aus ihren Augen, und Spazierengehen, Arbeiten, Beten und Baden, Essen und Trinken waren genau vorgeschrieben.

** (Zwei Communisten.) Neulich schnitt in Paris ein practischer Communist im Gedränge einem Herrn die beiden Frackschöße ab. Der Eigenthümer des Rockes drehte sich um und nahm den Communisten beim Kragen. „Was machen Sie da?“ fragte er. — „Das sehen sie ohnehin. Ich nehme nach dem Systeme des Communismus die Hälfte ihres Fracks.“ Der Frackmensch, welcher auf einmal Spencermann geworden war, schlug ein großes spanisches Rohr am Rücken des Diebes entzwei und sagte! „Auch ich bin ein Communist, Ich theile meinen Stock mit Ihnen. Da haben Sie die Hälfte davon.“

Localcourier.

Theaterchronik.

Deutsches Interimstheater. Hier wurde im Laufe dieser Woche ein neues Drama von Friedrich, betitelt: „Dornen und Lorbeer, oder: das ungekannte Meisterwerk“ vorgeführt. Dieses sogenannte Künstler-Drama, das einer Novelle nachgebildet scheint, leidet an allen Gebrechen ähnlicher Umbildungen, da die Poesie einer idealischen Natur, sobald sie an das Substrat des physischen Menschen gekettet vor Augen erscheint, mehr oder weniger zur Prosa verdichtet wird. Selbst das Goethe'sche Meisterwerk „Tasso“ und (wenn man Mittelmäßiges mit Großem nennen darf) Dehenschlägers „Correggio“ befriedigen mehr im Lesen, wo das geistige Auge, als in der Darstellung, wo das sinnliche zur Beurtheilung in Anspruch genommen wird. Fehlen vollends, wie in dem beurtheilten Bühnenspiele, natürliche, überzeugende Motive, findet die Catastrophe mehr in Folge einer krankhaften Einbildungskraft als einer psychisch entschuldbaren Gemüthserregung ihren Grund, so wird der Eindruck merklich geschwächt, und der Illusion wird gar zu viel aufgebürdet. In diesem Sinne ist auch die Darstellung der Hauptrolle durch Herrn Nemay zu loben oder zu tadeln, je nachdem er eine gemüthliche Franke oder sinnverwirrte Persönlichkeit zu veranschaulichen beabsichtigte. In letzterer Beziehung ist ihm eine effectkräftige Repräsentationsgabe nicht abzuspochen, die ihm denn auch vielen Beifall erwarb. Mit vielem Lobe sind die Frauen Grill und Kalis-Badjera zu nennen, doch sei uns diesmal die Bemerkung gestattet, daß die Kritik mehr sichtlich Inspirationen als hörbare Expirationen liebt. Will sich Herr Korn von der Spreu einer stehengängerischen Accentuation durchaus nicht reinigen? Er ist noch jung und talentirt, und es wäre schade, dies Gebrechen in die Periode mit hinüber zu schleppen, in der es kaum mehr abzulegen ist. 3.

West-Osner Neuigkeitsbote.

** Die Osner Stadtbehörde hat endlich beschlossen, um das noch erübrigende Contingent von 700 Recruten rascher ausheben zu können, dies im Wege der Conscriptio zu bewerkstelligen. Zu dem Behufe ist eine aus 6 Mitgliedern bestehende Commission beordert worden, die vor Allem gemeinschaftlich das Repartitions-Maß festsetzt, und sodann in den 6 besondern Bezirken getrennt wirken wird.

** Jozipovich, der Graf von Turpölya hat dieser Tage die croatischen Gesan-

genen besucht, und dieselben, nachdem er sie im Hofe des Neugebäudes in einer trefflichen Rede haranguirt hatte, zu Geständnissen aufgefordert. Da hörte man aber von allen Seiten „ich habe nichts geraubt, ich habe Niemanden umgebracht,“ und lauter solche blühweise unschuldige Redensarten mehr. Einige Unterofficiere haben freilich ganz anders gebeichtet, und sich mit der Grausamkeit ihres großen Feldherrn entschuldigt, der sie hätte vor Hunger crepiren lassen. Uebrigens lassen diese Helden von der Cave das Mausen noch immer nicht; jede speculative Debitlerin, die sich im Neugebäude zeigt, wird ausgeplündert.

** Die arbeitsscheuen Slovaken, welche unlängst hier das consilium abeundi erhalten haben, schlagen in Verbindung mit anderen geistverwandten Vagabunden in Ofen ihr Lager auf. Die Polizei sollte gegen diese Ueberfiedelung energisch und handgreiflich protestiren.

** Das Personal des Osner Platzcommando's ward auf die Constitution beei-digt, denn die Stadt Ofen, wie sie es auch in einer Repräsentantenversammlung erklärte, fürchtete die Festung in solchen Händen zu lassen. Wird aber wohl ein Schwur hinreichen, wenn der König selbst mit der Eidverlegung vorangeht?

** Einige tausend Stück Gewehre sind aus Belgien angekommen, die sich jetzt in der Gewalt der Aulä befinden. Ueber die Art der Verwendung wird eine Verordnung der ungarischen Regierung erwartet, die in allen Kriegsoperationen mit dem österr. Reichstage Hand in Hand gehen wird.

** Das Ausland nimmt in letzter Zeit die höchste Rücksicht auf unsere Zustände, und verfolgt Ungarns Schicksale mit der wärmsten Spannung des Interesses. Freilich hat sich dies noch nicht in Thaten kund gegeben, aber wir sind der festen Hoffnung, auch dieser Zeitpunkt werde bald einrücken. Die öffentliche Meinung über uns soll nur erst breitere Wurzeln fassen, dann wird auch der Westen seinen thatsächlichen dictatorischen Einfluß in die Waage des Schicksals von Osteuropa werfen. Die Frankfurter Blätter behandeln in weitläufigen Premiers die „ungarischen Zustände,“ und die Auffassung derselben nähert sich schon jetzt halb und halb der reinen Wahrheit, die endlich ganz zu Tage kommen wird. Wir erhalten so eben die neueste „Leipziger Wochenzeitung,“ die ihren Lesern als Beilage das schön gestochene Bildniß Kossuths liefert, wovon jedes Prädicat fehlt, nur das einzige Wort: Kossuth steht in kleiner Schrift unter dem gänzlich gut getroffenen Porträt.

** Unter den gefangenen Croaten wurden die Greise ausgesucht, und vorgestern Morgens in ihr Vaterland entlassen; es ward ihnen auch eine Bedeckung mitgegeben, welche die Unglücklichen vor der etwa ausbrechenden Rache von Seiten der erbitterten Dorfbewohner schützen soll. Diese humane Behandlungsweise wird wohl die Sympathie der Croaten für uns vermehren, denn in den Casernen werden sie auch sanft behandelt, als ob sie keine Kriegsgefangenen, sondern Gäste wären. Dieses Volk, welches nur durch Andrehung des Todtschießens gezwungen werden konnte auf die Unstigen zu feuern, verdient auch in vollem Maße Schonung. Man muß nur diese Glenden sprechen, um über die grausamen Zwangsmittel zu schaudern, mit denen sie aus ihrem Vaterlande getrieben wurden.

** Wie wir unseren Lesern bereits mitgetheilt, werden in allen Kirchen der Hauptstadt und auf dem Lande besondere Gebete für die glückliche Errettung des Vaterlandes so lange an der Tagesordnung sein, bis der Himmel unsern vollständigen Sieg bescheert hat, und wir das andächtige Gebet mit einem jubelnden „Te Deum laudamus“ verwechseln können. Der erste diesfällige Gottesdienst fand Sonntag den 15. Oct. statt, bei welcher Gelegenheit der Fürst Primas im vollen Ornat die Messe las, und die zahlreich herbeiströmende Menge in tiefe Andacht versenkte. Bei dieser Gelegenheit hielt der Pesther Caplan Joh. Balka eine zeitgemäße, unsere Verhältnisse weitläufig erörternde Rede, die alle Intriguen der feindlichen teuflischen Hofpartei auch den minder klar Sehenden in der Versammlung deutlich machte, und dabei zum Vertrauen auf den gerechten Gott, der immer die Wahrheit siegen läßt, muthheißend aufmunterte. In einem trefflich ausgemalten Bilde wurde eine sehr interessante Parallele zwischen einer wohlbekannten Erzherzogin und einer gewissen Delila gezogen. Welche letztere bekanntlich nicht der sauberste Charakter in der Bibel ist.

** Die deutsche und italienische Musik sehen sich schon lange scheel an; dieser Tage aber lagen sich 2 Repräsentanten deutschen und italienischen Gesangs vor dem Interimstheater förmlich in den Haren. Der Deutsche machte sich nach herkömmlicher Weise in ausdrucksvollen Worten Luft; der Vortrag des Italiencers hingegen war ein brucksvoller. Beide wurden von dem wachhabenden Officier in Gewahrsam gebracht, wo über Nacht der Sturm der Gemüther sich gelegt haben wird.

Modenbild Nr. 38.

Paris, October. Grüns: Kut von großlanem Atlas mit einer kleinen schwarzen Spitze garnirt. Mantel von Satin a la reine mit Posamentieren geziert. Ueberall von grauem Tafet. — Zweitens: Kapote von rosenrothem Krepp, mit Spitze garnirt. Kleid von „Meyone“, mit Sammtstreifen und Stoffauschen geziert.



Modes de Paris
LE MIROIR

1447

20